

gekommen. Er liegt zutiefst darin, daß wir zwischen Gut und Böse nicht mehr unterscheiden können. Wo es diesen Unterschied nicht mehr gibt, ist nichts mehr gut. Unsere Krankheit ist zuallererst moralischer und theologischer Art. Aber wir müssen weiterfragen: Wie konnte es dazu kommen? Was sind die Wurzeln dafür? Auch hier werden wir alle, jeder einzeln, Gewissensforschung halten müssen. Ich möchte nur ein paar Stichwörter nennen, die uns alle angehen. Das erste, augenfälligste, das uns von jedem Kiosk her anspringt, ist die Preisgabe der moralischen Würde des Menschen unter dem Vorwand, so seine Freiheit herzustellen. In Wahrheit geht es um die skrupellose Ausnützung der Versuchlichkeit und Schwachheit des Menschen. In Sachen Pornographie greifen kapitalistische Profitgier und marxistisches Streben nach der Weltherrschaft der Revolution in einer gräßlich prästabilierten Harmonie ineinander. Es ist einfach eine Lüge, wenn uns gesagt wird, hier gehe es um den Kampf zwischen Prüderie und Freiheit. In Wahrheit ist das nackte Kalkül der Macht und des Besitzes im Spiel. Was eigentlich gemeint ist, kann man etwa in einem Leitfadens für die Sexualerziehung der Kinder sehr offenherzig lesen. Dort wird gesagt: Wenn wir erst einmal die Kinder durch solche Erziehung massiv auf ihre materialistischen Interessen fixiert haben, sind sie den „idealistischen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft“ für immer verloren. Was hier über die Kinder gesagt wird, ist letztlich der geistige Hintergrund des Ganzen. Es geht in alledem gar nicht primär um das sexuelle Problem, sondern um das eiskalte Kalkül der Macht über den Menschen, um die Manipulation des Geldes und der Macht. Hier wird hinter der idealistischen Maske, die der Marxismus sich so gern aufsetzt und die auch dem liberalistischen Kapitalismus so geläufig ist, der menschenverächterische Zynismus sichtbar, der in Wahrheit alles bestimmt. Wir fragen nach den Wurzeln unserer Krankheit. Zu nennen wäre des weiteren der Hedonismus unserer Gesellschaft, ihre grundsätzliche Ausrichtung auf Genuß und Habe. Zu nennen wäre der grundsätzliche Primat der Negation, als ob Haß besser als Liebe, Empörung jeweils besser als Vertrauen wäre. Zu nennen ist die

Selbstherrlichkeit der technischen Vernunft, die gar nicht mehr fähig ist, auch in der Überlieferung Weisheit zu suchen. Zu nennen ist die Diskreditierung der Geschichte, die diesem Hochmut als Unterbau dient. Wir erleben gerade wieder in München einen Film, in dem das Mittelalter als ein einziger Haufen stinkenden Unflats verhöhnt wird. Wenn der Mensch seine Geschichte nur noch als ekelerregenden Schmutz erleben darf, dann muß er die Einheit mit sich selbst verlieren, dann muß er schizophran werden, und es bleibt ihm bloß noch die Lust der Selbsterstörung als einzige Rechtfertigung übrig.

In der Gewissensforschung dieses Silvesterabends dürfen wir aber vor allem uns selbst nicht aussparen. Das seelische Erdbeben, das seit der Mitte der sechziger Jahre die Landschaft der Menschheit bedroht, ist auch bedingt durch die Mutlosigkeit, die Feigheit und die Glaubensarmut von uns Christen, durch unsere kindische Anbiederung an alles, was vom Zeitgeist als das Neueste angepriesen wird. Wo vom Glauben keine Impulse mehr ausgehen, verfällt das Christliche in der Politik entweder zur vernunftlosen revolutionären Begeisterung für das kommende messianische Reich oder zum leeren Konservativismus, der sich ans Bestehende klammert. Die kritische, verändernde und zugleich erhaltende Kraft, die aus den Maßstäben des Glaubens kommt, verliert sich ins Unkenntliche. Wir haben in den Jahren des Dritten Reiches erlebt, was schon die Christen der ersten drei Jahrhunderte immer neu erfahren haben: daß gerade das rein religiöse Bekenntnis, die christliche Mitte selbst die stärkste Absage an den Tyrannen, an seinen Verderb des Menschen war. Das gilt auch heute, das gilt immer. Die Schwächung des religiösen Kerns, die wir im letzten Jahrzehnt erlebt haben, hat nicht nur der Kirche, sondern auch der Menschheit geschadet. Wir sind gerade auch der Menschheit schuldig, die Mitte des Glaubens klar und furchtlos zu leben. Weil Gott und Mensch nicht trennbar sind, weil die Gottferne die eigentliche Krankheit des Menschen ist, darum kann dies gar nicht anders sein. „Suchet zuerst das Reich Gottes und alles andere wird euch dazugegeben“ – dieses Wort Jesu ist erfahrbar wahr. Es sollte uns die Richtung ins neue Jahr geben.

Kardinal König: Was die Kirche zu vertreten hat

Die letzten Stunden des alten Jahres zeigen einen in etwa gleichbleibenden Ablauf. Dazu gehört – bevor Sie Ihre Freunde empfangen, zu Freunden gehen oder auch allein vor dem Fernsehschirm bleiben – auch ein kurzes Wort des Bischofs.

Solange die Kirche in diesem Land reden kann, wird sie auch über Rundfunk und Fernsehen zum Jahreswechsel zu den Bürgern dieses Landes sprechen. Wie Sie wissen, kann sie das nicht überall. Daß sie es hier kann, wird sie daher immer anerkennen.

Aber was will denn die Kirche eigentlich, so könnten Sie sich fragen, wenn Sie mir zuhören? Muß denn die Kirche überall dabei sein? Mischt sie sich nicht in alles ein? Welche Rolle spielt sie denn in unserem Gemeinwesen? Sitzt sie nicht sozusagen auf hohem Roß und erteilt ungefragt Ratschläge, Ermahnungen und Warnungen, fordert Geld ein und will immer den Menschen Vorschriften machen?

Haben Sie, verehrte Freunde, ein solches Bild von der Kirche? Wenn dem so ist, dann ist das ein schwerer Vorwurf nicht an Sie, sondern an die Kirche als Gemeinschaft der an Christus Glaubenden. Ein schwerer Vorwurf nicht deswegen, weil ein solches Bild den Tatsachen entsprechen würde, sondern weil es zeigt, wieviel wir versäumt haben, wieviel wir nicht richtig gemacht haben, daß ein solches Bild überhaupt entstehen konnte.

Für manche ist die Kirche eine Art Partei. Ist sie es wirklich? – Nein. Wenn ihr Handeln und ihr Auftreten in der Öffentlichkeit auch manchmal politisch gedeutet und mißdeutet werden kann: die Kirche kann man nicht einebenen, weder im politischen noch im wirtschaftlichen Bereich. Sie ist auch keine Einrichtung, die sich den jeweils Mächtigen anbietet, sie ist aber auch nicht eine gesellschaftliche Kraft in dem Sinn, in dem Parteien, Verbände, Kammern und Gewerkschaften in diesem Staate gesellschaftliche Kräfte sind. Sie ist keine fünfte oder sechste gesellschaftliche Kraft in Österreich. Wenn sie sich in eine solche Konkurrenz begäbe, könnte sie sich nicht beklagen, wenn sie bloß nach ihrer gesellschaftlich-politischen Effizienz beurteilt und abgeurteilt wird.

Die Kirche ist auch keine Interessenvertretung. Am allerwenigsten darf sie ihre eigenen Interessen vertreten, wenn man darunter Macht, Einfluß, Reichtum, Prestige, Privilegien und Vorrechte verstehen sollte.

Die Kirche ist immer wieder in Versuchung gekommen, Einfluß, Reichtum und Privilegien zu suchen, sich es im Schatten der Macht bequem zu machen, sich selbst zu vertreten. Wenn sie solchen Versuchungen erlag, hat sie die Hand Gottes schwer getrof-

fen. Dann ging immer das Wort der Schrift, des Petrusbriefes in Erfüllung: „Jetzt ist die Zeit, in der das Gericht beim Hause Gottes beginnt.“ – „Wenn es aber bei uns anfängt“ – so heißt es weiter – „welche Konsequenzen werden sich dann für die ergeben, die dem Evangelium nicht glauben?“

Die Hand des Herrn hat die Kirche immer geprüft und geläutert, wenn sie den Satz der Bergpredigt vergessen hatte: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen: Es taugt zu nichts mehr, es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.“

Was die Kirche zu vertreten hat, sind daher im letzten nicht gesellschaftspolitische Interessen, es ist nicht primär ihre Aufgabe, nach dem staatlichen Arm zu rufen – so notwendig dies in einer bestimmten und konkreten Situation auch sein kann. Jesus, als Stifter der Kirche, hat die Kirche als seine Gemeinschaft ins Leben gerufen, um das zu vertreten, was er selbst vertrat, das heißt, jenen nahestehen, denen er selbst nahestand. „Denn der Menschensohn ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten“ (Lk 19, 10), so lesen wir in der Schrift. Er hat das Reich Gottes verkündet: den Armen, den Hungernden, den Bedrückten, den Verfolgten, den Heimatlosen, den Erfolglosen, den Gescheiterten, den gesellschaftlich und moralisch Geächteten, den Unruhigen, die nach der Gerechtigkeit einer besseren Welt dürsten. Gerade ihnen gilt das Wort Jesu: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben um meiner willen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten“ (Mt 8, 35).

Ja wer, wenn nicht die Kirche, soll diese Menschen, die auch Gottes Antlitz tragen, vertreten, mit ihnen reden, ihnen beistehen? Die Kirche wird bei der Verkündigung des Evangeliums alle Bestrebungen unterstützen, Armut und Hunger bekämpfen, sie wird sich nicht mit Parolen und Manifesten begnügen, sondern zuerst den Hungernden Brot reichen. Wenn sie für die Bedrückten, Verfolgten, Gemarterten und Gefolterten eintritt, so muß sie gewärtigen, daß man sie verdächtigt, gesellschaftliche Ordnungen verändern zu wollen. – Es ist kein Zufall, daß bei der letzten Bischofssynode einer der Richtsätze lautete: Religiöse Unterweisung müsse deutlich machen, wie der Glaube an Jesus Christus verändernd auf das Leben der einzelnen und der Menschen untereinander einwirkt.

Die Kirche weiß, daß gesellschaftliche Ordnungen immer auch gesellschaftliche Unordnungen sind, daß es die Aufgabe der Christen ist, die Welt so zu verändern, daß sie besser, gerechter, menschlicher wird, eine Aufgabe, die sie nicht anderen überlassen dürfe. Sie weiß aber auch, daß Gewalt immer nur Gewalt gebären

kann und daß hinter den Fahnen einer neuen Freiheit sehr oft die Folterknechte einer noch größeren Unfreiheit marschieren.

Die Kirche Christi weiß oder sollte wissen, daß in einer Gesellschaft, die auf Leistung, Erfolg und Gewinn ausgerichtet ist, alle jene Werte verkümmern, die sich nicht zählen, nicht wägen und messen lassen: Güte, Wärme, Geborgenheit, Treue.

Die Familie gehört heute anscheinend zu den Erfolglosen, ihre Werte zählen kaum. Die das am bittersten zu spüren bekommen, sind Kinder und alte Menschen, also jene, die noch nicht oder nicht mehr im Leistungsprozeß stehen und über die man verfügen zu können meint.

Und was die Gescheiterten und Geächteten betrifft, so wird die Kirche nicht vergessen, daß Jesus von den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit geächtet wurde und daß sein Werk nach menschlichen Kriterien gescheitert ist. Scheitern kann man überall, auch in einer Ehe. Auch den in einer Ehe Gescheiterten wird die Kirche nicht mit dem moralischen Zeigefinger kommen, sondern mit Verständnis und Vertrauen zu neuem Beginn. Auch in den Gescheiterten und Geächteten muß die Kirche das Antlitz ihres Herrn erkennen, sogar in jenen Verirrten, die Schuld auf sich geladen haben und die mit Gewalt, Mord und Terror die Welt verändern wollen und gegen die sich Staat und Gesellschaft zur Wehr setzen müssen. Die Kirche kann die Gescheiterten nicht abschreiben und ihrem Schicksal überlassen.

Wenn sich die Kirche so für alle Menschen zuständig weiß – und das ist besonders seit dem letzten Konzil wieder deutlich geworden –, dann müßten ihr die am nächsten stehen, die man nicht sieht, weil sie im Dunkel sind, weil sie im Schatten stehen. Ihnen Wärme und Freude zu bringen, ist ihre Aufgabe. Wenn wir heute im Warmen sitzen, wenn wir nach altem Brauch in Freude den Jahreswechsel begehen, dann können wir das nur mit gutem Gewissen tun, wenn wir selbst ein wenig Freude und Wärme jenen gegeben haben, die uns nahestehen, denen wir uns verbunden fühlen, die wir lieben, innerhalb und außerhalb unserer Familie, den Nächsten, die aber auch die Fernsten sein können, wenn sie uns brauchen.

Das, was die Kirche verkündet und wozu das alles gehört, was ich Ihnen jetzt in wenigen Minuten sagen wollte, das ist eine frohe Botschaft, eine Botschaft der Freude und nicht der Verzagtheit, des Mutes und nicht der Mutlosigkeit. Gott hat seine Welt nicht zum Verderben geschaffen und seine Kirche nicht zum Ort des Jammerns und des Klagens. Wenn wir ein Stück dieser Freude geben, werden wir ein größeres Stück Freude empfangen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und Freunden ein gutes, glückliches und gesegnetes neues Jahr.

Länderbericht

Das kommunistische Nachkriegs-Vietnam

Die innere Lage und die Situation der Religionsgemeinschaften

Nur selten wird die fast unheimliche Stille um das noch vor wenigen Jahren die Schlagzeilen beherrschende Indochina durchbrochen. Von Zeit zu Zeit liest man sensationelle Darstellungen über das unmenschliche Vorgehen der

neuen Machthaber in Kambodscha oder erfährt etwas über das Schicksal der zahlreichen hilflos auf hoher See treibenden Vietnamesen, die nur durch eine gefährliche und zu meist aussichtslose Flucht dem Anspruch und den Einen-